

SCHICKSALSBERICHTE: SPANISCHER JOURNALIST VERFOLGT DIE SPUR SEINES UR-GROSSONKELS BIS NACH FARGE

„Die Reise hört hier nicht auf“



Santiago Gimeno Pelegay

Jahrgang 1987, ist ein spanischer Journalist. Er hat sich in Farge auf Spurensuche seines Angehörigen Cayo Pelegay Villoque (22. April 1898 - 15. Februar 1945) gegeben.

Herr Gimeno, vielen Dank für Ihren Besuch. Können Sie uns zunächst ein paar Worte sagen, warum Sie heute hier sind?

Santiago Gimeno Pelegay: Ja, ich bin hier, um mehr über die Geschichte eines Vorfahren zu erfahren, der Cayo Pelegay Villoque hieß. Vor etwa drei Jahren, im Jahr 2016, erfuhr ich, dass er hierher gekommen ist, dass er am Ende in diesem Zwangsarbeitslager gestorben ist. Dann habe ich eine Zeit lang über sein Leben recherchiert, und ich bin jetzt hier, um den Ort kennenzulernen und etwas mehr über sein Ende zu erfahren.

Können Sie genauer beschreiben, wie Sie auf die Geschichte Ihres Ur-Großonkels aufmerksam wurden?

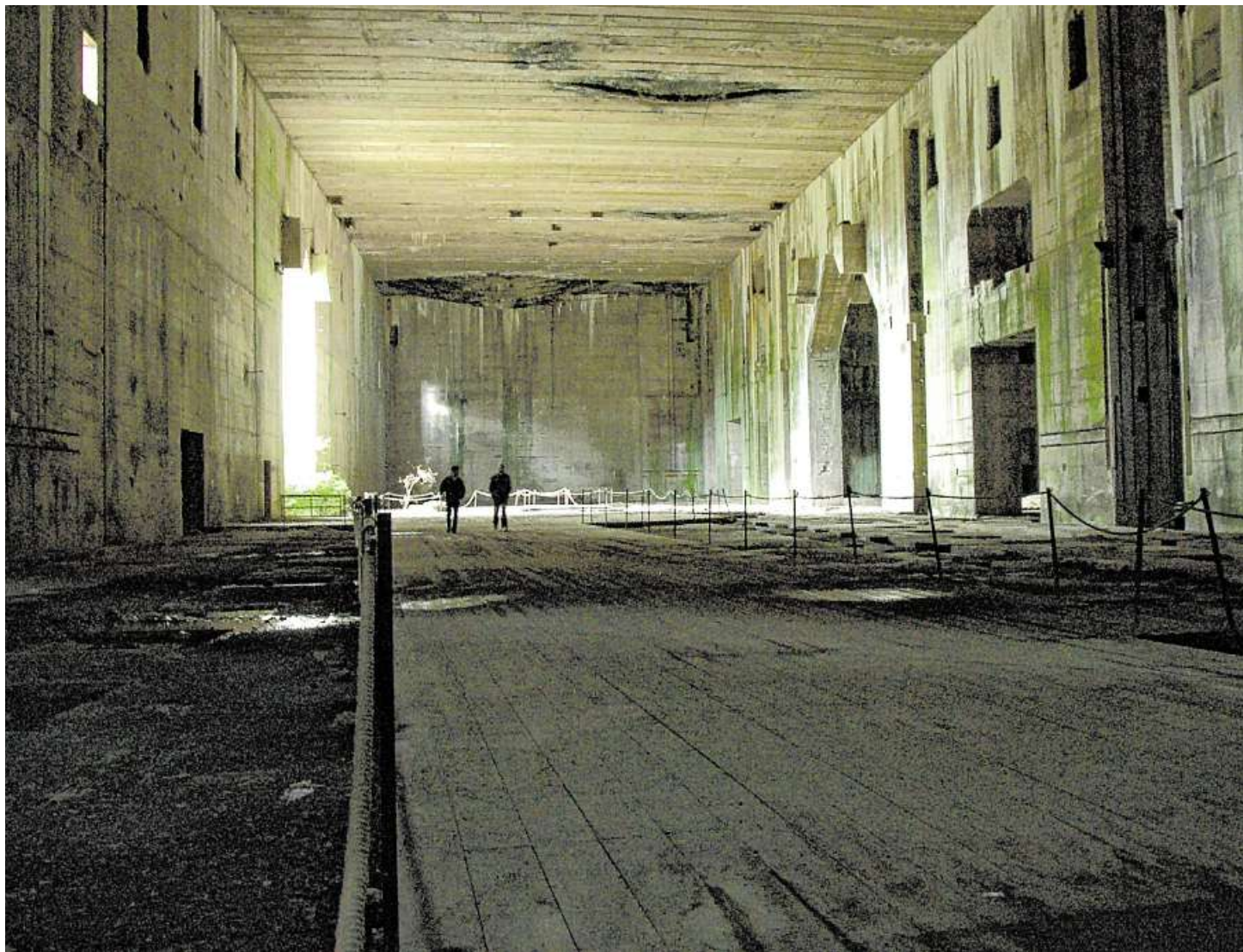
Ich bin eher durch Zufall in einem Vortrag gelandet, den es in Madrid über Spanier gab, die in Nazi-Lager deportiert wurden. In dieser Veranstaltung gaben sie zuallererst ein großes Buch herum, ein Gedenkbuch, das von der spanischen Regierung unterstützt wurde, mit einer nach Gemeinden geordneten Liste aller spanischen Deportierten. Ich saß quasi in der ersten Reihe, und das erste, was ich machte, war, den Namen meines Dorfes zu suchen, und dort fand ich eine Person mit meinem Nachnamen, meinem zweiten Nachnamen. Dann habe ich genau in diesem Moment also meiner Mutter geschrieben und sie antwortete mir, dass es stimmte, dass das ein Großonkel war, von dem sie wusste, dass er nach dem Spanischen Bürgerkrieg fliehen musste, aber dass sie nicht viel mehr wusste.

Warum war es so wichtig für Sie, mehr über diese Sache herauszufinden?

Ich glaube, für mich war es interessant, mehr über diesen Menschen zu erfahren, weil es eine Gelegenheit war, die Geschichte meines Landes zu verstehen, und die Unterdrückung und die politische Gewalt zu verstehen, die es in meinem Land gab. Und auf eine gewisse Weise ist dies auch Teil einer Herausforderung, vor der meine Generation steht, nämlich, nicht zu vergessen, was während des Bürgerkriegs passiert ist, die Folgen dieses Krieges nicht zu vergessen.

Mögen Sie uns berichten, was Sie über ihren Ur-Großonkel herausgefunden haben?

Also, um ein bisschen eine Chronologie von dem zu machen, was ich weiß, vor allem vom Jahr 1936, dem Anfang von allem: Im Wesentlichen gibt es in Spanien einen Putsch, einen Militäraufstand, am 18. Juli 1936. Zwei Brüder von Cayo (Miguel und Marcial), aber Cayo auch, waren in die Politik dieses Moments verwickelt. Sie waren Mitglieder der UGT, einer linken Agrargewerkschaft mit Bindung zur Sozialistischen Partei. Um den 25. oder 26. Juli herum verlässt Cayo dann das Dorf, er flieht mit einer Gruppe von etwa 20, 30 weiteren Männern aus dem Dorf. Cayo wechselt in diese republikanische Zone und tatsächlich wird eine Woche nach seiner Flucht, am 1. August 1936, Marcial, das ist der, der Bürgermeister des Dorfes gewesen war, in Boquiñeni, so heißt der Ort, erschossen. Zwanzig Tage später, am 20. August, wird der



Viele Angehörige ehemaliger Zwangsarbeiter besuchen die frühere Bunkerbaustelle, um mehr über das Schicksal ihrer Familienmitglieder in Erfahrung zu bringen. Coronabedingt ist der Denkort zurzeit geschlossen. FOTOS: DENKORT BUNKER VALENTIN/LZPB

andere Bruder, Miguel, zusammen mit einer Gruppe von etwa 20 Republikanern, die noch im Dorf geblieben waren, erschossen. Man kann sagen, Cayo ist wahrscheinlich in genau diesen Tagen im August 36 dem sicheren Tod, ebenfalls durch Erschießen, entkommen.

Was passierte dann?

Wir nehmen an, dass er in einem Bataillon oder in den republikanischen Truppen am Kriegsende beteiligt war, und wir nehmen auch an, denn wir haben kein Dokument, das es belegt, dass er bis zum Jahr 1939 im Land blieb, und dann zusammen mit den übrigen Tausenden von Republikanern und Men-

schen aus der spanischen Zivilbevölkerung floh, die nach Frankreich fliehen mussten. Im Sommer 1944 wird Cayo in Flesselles, einem Dorf im Norden von Frankreich, verhaftet. Der ganze Vorgang seiner Deportation wird eingeleitet.

Er kommt im Konzentrationslager Neuengamme an, er muss den einzigen wertvollen Besitz abgeben, den er in diesem Moment hatte, eine Armbanduhr aus Edelstahl, und sie weisen ihm eine Häftlingsnummer zu, die er in den folgenden Monaten haben wird, die 37272. Wir wissen nicht, zu welchem Zeitpunkt er an seinen nächsten Bestimmungsort gebracht wurde, das Lager Bremen-Farge, aber wir wissen sehr wohl, dass er wahr-

scheinlich im Sommer 1944 hier ankam, in Bremen-Farge, und er arbeitete, er erlitt die Zwangsarbeit während des Baus des Bunkers Valentin.

Wir nehmen an, dass wegen der Bedingungen der Zwangsarbeit und der Bedingungen, unter denen die Menschen hier lebten, die ja als Sklaven benutzt wurden, am 15. Februar 1945 sein Tod verzeichnet wird. Nach dem, was seine Sterbeurkunde berichtet, ist die Ursache seines Todes ein Herzanfall, hervorgerufen aus einer Mund- oder Zahnfleischentzündung.

Was bedeutet es für Ihre Familie, dass Sie Nachforschungen anstellen?

Was Cayo betrifft, er hatte keine Söhne, möglicherweise erinnert sich ein Neffe hin und wieder an ihn, aber dieses Interesse wurde nicht von Generation zu Generation übertragen, also wenigstens im Fall meiner Familie wurde es nicht übertragen, was so weit ging, dass ich bis vor kurzem nicht von der Existenz Cayos wusste. Aber jetzt, wo wir anfangen, mehr Einzelheiten über sein Leben herauszufinden, glaube ich, kann man die Reaktionen unterteilen. Es gibt einen Teil der Familie, der sehr wohl sehr daran interessiert ist, die Einzelheiten zu erfahren, und der die persönliche Geschichte von Cayo gut mit der allgemeinen politischen Situation Spaniens nach der Diktatur verbindet. Und es gibt den anderen Teil der Familie, vielleicht die älteren Männer, die nicht besonders gut verstehen, warum ich diese Nachforschung anstelle, und sie haben mich viele Male gefragt, warum ich das mache, was das Ziel ist. Sie fühlen sich nicht besonders wohl mit der Tat-

sache, dass es einen Dreißigjährigen gibt, der fragt, was im Jahr 1936 passiert ist.

Wie kommt es, dass Sie emotional so involviert sind?

Wenn ich die Geschichte von Cayo höre, kann ich mir sein Leiden mehr oder weniger vorstellen, aber was mir vor allem in den Sinn kommt, ist das Leiden von denen, die am Leben geblieben sind, nicht wahr? Von seiner Mutter, zum Beispiel, klar, eine Frau, die im 19. Jahrhundert geboren wird, die vierzehn oder elf Kinder hat. Das heißt, meine Urur-großmutter, die Mutter von Cayo, hatte elf Kinder, die Hälfte ist an Krankheiten oder Armut gestorben. Und drei Söhne – zwei wurden im Bürgerkrieg erschossen, und einer musste nach Frankreich fliehen und – ich glaube, sie hat die Informationen nicht erhalten. Aber mich hat sehr wohl beeindruckt, als eine sehr alte Dame aus meinem Dorf mir gesagt hat, dass sie sich an diese Frau erinnert. Sie lebte noch einige Jahre nach dem Bürgerkrieg und sie hat gesagt, dass das ganze Dorf sich an sie erinnert als eine Frau, die in einem Zimmer saß, in einer Ecke, wie unter Schock, seufzend und den ganzen Tag durchgehend weinend.

Sie werden in den nächsten Tagen zu den Archiven nach Bad Arolsen fahren und Cayos Uhr abholen. Wie kam es dazu?

Der Teil dieser Geschichte, der mit der Uhr zusammenhängt, ist, glaube ich, der Eindrucksvollste. Aber zuerst habe ich nur Kontakt mit den zwei Lagern aufgenommen, von denen ich wusste, dass Cayo dort gewesen war. Ein Assistent in Neuengamme war dann der erste, der mir ziemlich viel Information gegeben hat. Er hing mir die Häftlingsakte von Cayo an, er gab mir verschiedene Links, wo ich das Sterbedatum, das Todesdatum von Cayo überprüfen konnte, welche Lager er durchlaufen hatte. Dann wird erklärt, dass er der SS seine Armbanduhr aushändigen musste, und dass diese Uhr heute noch in einem Studienzentrum oder einer Institution, einem Archiv aufbewahrt wird und dass wir als Angehörige sie zurückfordern können. Also, ich weiß nicht, ob die Menschen um mich herum sich an diesen Moment erinnern, aber das war sehr beeindruckend und ich glaube, es war der Höhepunkt mit den meisten Emotionen, dem größten Eindruck, und das, was mich ermutigt hat, allen diese Geschichte zu erzählen.

Was denken Sie heute über Ihre Reise nach Deutschland?

Ich glaube, die Reise ist nicht der Endpunkt dieser Erforschung. Sie hört nicht hier auf. Es ist sehr schwer möglich, dass diese Reise dabei hilft, sich vorzustellen, wie die Bedingungen waren, in denen er lebte. (...) Ich glaube, in dieser Hinsicht habe ich keine Rührung verspürt oder mir sind nicht vor Traurigkeit die Tränen gekommen, weil ich mir vorgestellt habe, wie schlecht es Cayo hier erging. Ich glaube, diese Reise wird wichtig sein, weil sie mir künftig erlauben wird, anderen Personen in meiner Familie die Möglichkeit zu bieten, sie zu wiederholen. Ich glaube, es ist wichtig, von den Erfahrungen anderer Länder zu lernen, die versucht haben, Gedenkstätten wie diese zu schaffen.

Das hier gekürzt wiedergegebene Interview führte Christel Trouvé als wissenschaftliche Leiterin des Denkmals Bunker Valentin mit Santiago Gimeno Pelegay am 7. August 2019. Die Kürzungen sind nur teilweise kenntlich gemacht.



Der Spanier Cayo Pelegay-Villoque muss nach seiner Deportation seinen einzigen wertvollen Besitz im Konzentrationslager Neuengamme abgeben: eine Armbanduhr aus Edelstahl. Diese wurde inzwischen an die Angehörigen zurückgegeben.

Wie die Geschichte des Bunkerbaus Generationen beschäftigt

VON PATRICIA BRANDT

Die Geschichte endet nicht. Sie wirkt fort.“ Das sagt die wissenschaftliche Leiterin des Denkmals Bunker Valentin, Christel Trouvé. Immer häufiger besuchen Kinder und Enkel ehemaliger Zwangsarbeiter die Gedenkstätte, um mehr über das

Schicksal ihrer Angehörigen in Erfahrung zu bringen. Das Trauma von Deportation und Gefangenschaft werde von Generation zu Generation weitergegeben, so Trouvé. In der Fachliteratur gibt es dafür auch einen Begriff: Transgenerationale Trauma-Tradierung. Eine ältere Dame aus der französischen Gemeinde Murat erzählte Christel Trouvé,

dass sie sechs Jahre alt gewesen war, als ihr Vater verschleppt wurde. Dort, in der Region Auvergne, fand im Juni 1944 eine sogenannte „Vergeltungsaktion“ statt, berichtet Trouvé. 120 zwischen 18 und 50 Jahre alte Männer wurden in das Konzentrationslager Neuengamme deportiert, anschließend größtenteils nach Bremen gebracht. Viele kamen auf diese Weise zur Bunkerbaustelle. Nur 34 der Männer kehrten ein Jahr später zurück.

„Die ältere Dame hat ein Großteil ihres Lebens auf die Rückkehr ihres Vaters gewartet. Niemand konnte ihr sagen, was mit ihm geschehen war. Das war eine traumatische Erfahrung, die bis heute nachwirkt“, so die Mitarbeiterin der Landeszentrale für politische Bildung.

Christel Trouvé und ihr Team nahmen den Besuch der Dame zum Anlass, nach Murat zu reisen. Sie wollten der Frage nachgehen, welche Spuren die Deportation auch in den nachfolgenden Generationen hinterlassen hat. Dabei richteten sie den Fokus auf Kinder und Enkelkinder. Einige der Interviews hätten immer noch nicht über die schmerzhaften Erfahrungen sprechen können, sagt Trouvé. „Ganze Generationen hin-

tereinander stellen fest, dass, auch wenn über die Zeit gesprochen wurde, wenig über die Menschen gesprochen wurde.“

Murat sei eines von vielen Dörfern in Europa, aus denen Männer deportiert wurden. Und es gebe fast immer ein Familienmitglied, das mehr über das Schicksal seines Angehörigen in Erfahrung bringen will. Wie im Fall von Santiago Gimeno Pelegay, der sich in Farge auf Spurensuche begeben hat. Für Christel Trouvé zeigt das Beispiel: „Die Geschichte ist nicht damit vorbei, dass ein Gefangener nach Hause gekommen oder gestorben ist.“



Christel Trouvé ist wissenschaftliche Leiterin des Denkmals in Farge.

Der Mensch hinter der Nummer

Bremen-Nord. Wer war die Nummer 37272? Hinter Aktendeckeln im Archiv des Denkmals Bunker Valentin verbergen sich unbekannte Schicksale. Wir berichten auf mehreren Themenseiten über Menschen, deren Leben mit dem Bau des U-Boot-Bunkers verknüpft sind. Die Mitarbeiter der Gedenkstätte haben der NORDDEUTSCHEN für dieses Vorhaben bisher unveröffentlichte Dokumente

zur Verfügung gestellt. Es handelt sich um neue Übersetzungen früherer Aufzeichnungen und Interviews. „Je mehr wir über ehemalige Häftlinge in Erfahrung bringen können, desto besser können wir begreiflich machen, das hinter jeder Nummer die Geschichte einer Familie steht, die bis heute fort wirkt“, sagt Christel Trouvé, wissenschaftliche Denkort-Leiterin. PBR

Jemand hat im Gedenken an die Opfer der Nazi-Herrschaft einen Strauß Rosen am Mahnmal vor dem ehemaligen U-Boot-Bunker Valentin abgelegt.



FOTOS: CHRISTIAN KOSAK